

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 63.

Laasphe, Samstag den 7. August 1897.

22. Jahrgang.

Bulgarische Zustände.

(Nachdruck verboten.)

W Laasphe, 6. August 1897.

Der Mordprozess Boitschew bildet noch immer eine ständige Rubrik der Zeitungen, dafür sorgt Herr Stoilow, der Ministerpräsident des hoffnungsvollen Bulgarenlandes. Er hat sich in Koburg einem Berliner Redakteur gegenüber ganz erstaunt geäußert über das Aufsehen, das jener Prozess in Oesterreich und Deutschland hervorgerufen hat und darauf hingewiesen, daß auch hier „tolle Geschichten“ passierten, ohne aber in Bulgarien die ganze öffentliche Meinung aufzuregen. Wir wollen gern annehmen, daß die Bulgaren sich „tolle Geschichten“ gegenüber einer äußerst liberalen Denkartungsweise beileihen und keine Notiz von ihnen nehmen, falls sie im Auslande passieren, erleben sie doch daheim Überzeugung davon. Herr Stoilow täuscht sich jedoch, wenn er glaubt, Geschichten, wie der Fall Boitschew gehörten in die Klasse der leider überall vorkommenden Mordaffären. Er verschließt sich, vielleicht absichtlich, auch ganz und gar der Erkenntnis, daß es weniger die Handlungsweise des hochstehenden Schurken Boitschew ist, welche die Entrüstung der ganzen Welt hervorruft, als die ungeheuerliche Verderbnis der hohen Gesellschaft, des Richterstandes, der Polizei, kurz, aller berufenen Stützen der Ordnung und des Gesetzes in Bulgarien. Daß ein Wüstling eine Geliebte, deren er überdrüssig geworden, die Mutter seines Kindes, ermordete, ist freilich auch schon außerhalb Bulgariens geschehen; hatte der Schuldige seine verdiente Strafe erhalten, legte man den Fall zu anderen traurigen Dokumenten der Menschheit. Aber die Begleitererscheinungen machen den Prozess zu einem niedrigen Wesen.

Herr Stoilow wird wohl zugeben müssen, daß es nicht gerade alltäglich ist, wenn der Sohn eines Räuberhauptmanns zum Adjutanten eines regierenden Fürsten avanciert, des intimen Umganges der fürstlichen Familie gewürdigt wird, die Fürstin mit Kosennamen anreden darf, alles obwohl er als überlieferliches Subjekt mehr als stadtbekannt ist. Auch pflegt man anderswo nicht Menschen wie diesen Novitsch, der auf eine lange Verbrechenslaufbahn zurückblickt, zum obersten Polizeileiter zu ernennen, in welcher Eigenschaft ihnen dann die Ermordung eines armen Weibes als kleiner Scherz und Freundschaftsdienst erscheint. Gerichtsverhandlungen, die sich in der Hauptsache aus meinedigen Aussagen und Verdrehung der Thatfachen zu Gunsten des Angeklagten und von Seiten einer hohen Justiz zusammensehen, gehören, gottlob, nicht zu den „tolle Sachen“, wie sie anderswo in Kulturstaaten auch schon passieren.

Aber Bulgarien ist kein Kulturstaat, wenn es auch die äußeren Abzeichen eines solchen, als da sind Verfassung, Orden, Uniformen, Briefmarken zc. stolz zur Schau trägt. Es ist ein Barbarenland, in dem Brutalität und hün-

dische Unterwerfung unter Höhergestellte, grausame Lüfte und wollüstige Grausamkeit regieren. In den Augen Europas haben sich Land und Volk längst entehrt durch den heimtückischen Ueberfall auf den Fürsten Alexander, dem sie zur größten Dankbarkeit verpflichtet waren. Bulgarien hat das Schauspiel der amtlich unterstützten Ermordung seines verdienstvollen Staatsmannes Stambulow und das freie Entweichen seiner Mörder gegeben. Nach diesen Thaten braucht man eigentlich nicht über den Urtheilspruch zu erstaunen, der Boitschew statt zum Galgen zum Kerker verdammt, aus dem er natürlich in kurzer Zeit in aller Stille entkommen wird.

A. C.

Die Vereinigten Staaten als industrielle Nation.

Die viel besprochene Frage der größeren Leistungsfähigkeit des amerikanischen Arbeiters, im Vergleiche zu seinem europäischen Erwerbsgenossen, erhält eine neue Beleuchtung durch den Inhalt eines von dem Bundes-Arbeitsamt veröffentlichten statistischen Ausweises, in welchem gleichzeitig der Nachweis geliefert wird, daß bezüglich des Bruttowertes der industriellen Produktion die Vereinigten Staaten alle übrigen Industrieländer der Welt bei weitem in den Schatten stellen. Danach stellt sich nämlich für Großbritannien der Wert des Totalprodukts seiner Industrien pro Jahr auf 4100 000 000 Dollars, für Deutschland auf 2915 000 000 Doll., Frankreich 2245 000 000 Doll., Rußland 1815 000 000 Doll., Oesterreich-Ungarn 1625 000 000 Doll., Italien 605 000 000 Doll., Belgien 510 000 000 Doll., Spanien 425 000 000 Doll., und die Schweiz 160 000 000 Doll. Demgegenüber hat das Totalprodukt der Industrien der Vereinigten Staaten einen Jahreswerth von über 7 000 000 000 Dollars.

Dabei ist es eine Thatfache, die nicht allgemein bekannt sein dürfte, daß in jeder der drei erst genannten großen Nationen, nämlich sowohl in Großbritannien, als in Deutschland und Frankreich, die Zahl der Industriearbeiter größer ist, als in den Vereinigten Staaten, trotzdem letztere an Einwohnerzahl Großbritannien sowohl als Frankreich um je etwa 34 Millionen und Deutschland um etwa 22 Millionen übertrifft. Es liefert die, durch bessere Arbeitsmethoden und Arbeitszeit ersparende Maschinen unterstützte, höhere Leistungsfähigkeit des amerikanischen Arbeiters die Erklärung für den scheinbaren Widerspruch der Thatfachen, daß die Vereinigten Staaten weniger Industriearbeiter haben, als die großen europäischen Länder, und dabei doch weit produktiver sind. Das Verhältniß des Werths der Jahresproduktion zu der Zahl der Industriearbeiter stellt sich nämlich für die Vereinigten Staaten pro Arbeiter durchschnittlich auf 1888 Doll., für Großbritannien nur auf etwa die Hälfte davon, nämlich 790 Doll., für Deutschland, Frankreich und Belgien auf durchschnittlich je 545 Doll., die Schweiz 433 Doll., Rußland 381 Doll., und Italien

265 Doll. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wenn trotz höherer Lohnraten amerikanische Waren sich im Weltmarkte, in Konkurrenz zu den Produkten der billigeren europäischen Arbeit zu behaupten vermögen.

In dem Wettbewerbe um die industrielle Obmacht ist die Höhe der Lohnraten augenscheinlich nicht von ausschlaggebender Bedeutung, denn gegen einen durchschnittlichen Jahresverdienst eines Arbeiters in Großbritannien von 204 Doll., in Frankreich von 175 Doll., in Belgien von 165 Doll., in Deutschland von 155 Doll., in der Schweiz und in Oesterreich von 150 und in Spanien und Rußland von je 120 Dollars, stellt sich der Jahresverdienst des amerikanischen Arbeiters auf 348 Dollars. (Ein Dollar gilt etwa 4 Mark.)

Allerdings unterstützt die amerikanische Industrie ihre Arbeiter durch Maschinen von insgesamt 18 000 000 Pferdekraften, wogegen in den industriellen Betrieben Großbritanniens nur 12 000 000, in Deutschland 9 000 000, in Frankreich 5 000 000, in Oesterreich-Ungarn und Rußland je 2 500 000 und in Belgien 1 000 000 Pferdekraften Verwendung finden. Die für Belgien angeführte Ziffer ist mit Rücksicht darauf, daß genanntes Land eine um 7mal kleinere Bevölkerung als Oesterreich-Ungarn und um 15mal weniger Einwohner hat, als Rußland, bemerkenswert, und ist thatsächlich der industrielle Fortschritt in genanntem Lande verhältnismäßig rapider, als in irgend einem anderen Lande Europas.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. August. Gestern Nachmittag ging der Kaiser von Kiel nach Kronstadt in See, um dem Kaiser von Rußland in Petersburg einen Gegenbesuch abzustatten. Diesen Augenblick benutzte sonderbarer Weise die russische Presse zu Erörterungen, in denen keineswegs eine deutschfreundliche Gesinnung zu Tage tritt. Den Anlaß dazu bietet ihr der Pariser Besuch des Grafen Soluchowski, der nach einem achtstägigen Aufenthalt am letzten Sonnabend die französische Hauptstadt wieder verlassen hat.

In Bezug auf das Hauptthema der Preßerörterungen, die Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrages, warnen die „Hamburger Nachrichten“ vor der Auffassung der deutschen freihändlerischen Blätter, England werde sich auch in Zukunft als „Hort des Freihandels“ erweisen. Dasselbe mache sich aus dem Freihandel an sich keinen Deut mehr und treibe nur krasse Interessenspolitik. Deutschland müsse auf jeden Fall Gegenmaßregeln in Erwägung ziehen.

Belgien.

Brüssel, 4. Aug. Die Regierung beschloß in der Angelegenheit des Handelsvertrages mit England zunächst eine abwartende Stellung anzunehmen, bis Englands Vorschläge betreffend die Erneuerung des Handelsvertrages

daß Du von der Universität zurückgekehrt bist. Du hast mir nicht guten Tag gesagt, obgleich wir doch früher gute Freunde waren. Du willst wieder verreisen, da ist es wirklich gut, daß ich Dich noch treffe!

Gotthelf antwortete nicht, die Lippen verfielen ihm den Dienst, starr blickte er vor sich hin. Er konnte jetzt dem kleinen Manne nicht sagen, weshalb er abreiste und welches das Ziel seiner Reise war, sein Herz erzitterte noch zu sehr von dem Schmerze des Abschiedes. Der Reiter hielt seine kleinen, klugen und scharfen Augen fest auf den jungen Mann gerichtet. Er wollte, was in dem Innern desselben vorging und er war deshalb auch nicht erstaunt, daß er keine Antwort erhielt. Der Reiter war der Doktor Esseg, ein kleiner Mann von einigen sechzig Jahren, der jedoch sehr rüstig war, und in all seinen Bewegungen etwas Rasches und fast Jugendliches hatte.

Esseg wohnte seit einer Reihe von Jahren an dem Ende des Dorfes. Er besaß dort ein hübsches, großes Haus, welches er allein mit einer alten Haushälterin bewohnte, da er Junggesell war, und einen großen Garten, der weit und breit die schönsten Rosen in sich schloß, denn Esseg war ein großer Rosenfreund und wer ihn nicht näher kannte, konnte leicht zu der Vermuthung kommen, daß sein ganzes Lebensinteresse nur von diesen Blumen in Anspruch genommen werde, denn er widmete ihnen fast all seine Zeit.

Esseg war Doktor und hatte Medizin studirt, ob er dieselbe jedoch praktisch ausgeübt hatte, wußte Niemand, da er selbst nie darüber sprach. Er war sehr vermögend und da er sehr abgeschlossen und nur für sich lebte, galt er für einen Sonderling.

Er kannte Gotthelf von Jugend auf, verkehrte er

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Knecht trieb die Pferde zu schnellerem Gange an.

„Das Anhalten taugt nichts, wenn man eine Reise antritt,“ sprach er halb laut zu sich selbst, er hielt es auch für besser, wenn dem Sohne seines Herrn der Abschied nicht noch schwerer gemacht wurde, leicht konnte derselbe ohnehin nicht sein.

Gotthelf ließ den Thronen freien Lauf, denn seine Brust würde zersprengt sein, wenn er sie gewaltsam zurückgedrängt hätte. Das Päckchen, welches seine Schwester ihm zugeworfen, hielt er in der Hand. Er hatte es geöffnet, es enthielt Armgarts geringe Ersparnisse, ein goldenes Kreuz und einen goldenen Ring. Beide hatte sie zu ihrer Konfirmation erhalten, sie war glücklich darüber gewesen und doch hatte sie ihm Alles, was sie besaß, gegeben.

Er konnte dies nicht annehmen, durch den Knecht wollte er es der Schwester zurücksenden, aber er preßte den Ring und das Kreuz an seine Lippen und es war ihm, als ob er Armgarts große blaue Kinderaugen vor sich sehe.

2. Der kleine Doktor Esseg.

Das Heimaltsdorf lag bereits hinter Gotthelf, er wandte den Blick auf das Dorf. Nur die Windmühle, welche auf einer Anhöhe hinter dem Dorf lag, vermochte er noch zu sehen. Er war als Knabe oft auf ihr gewesen, denn der Müller hatte einen zahmen Raben gehabt, der die Stelle eines treuen Wächters vertrat. Sobald

Jemand sich der Mühle näherte rief der Rabe seinem Herrn zu: „Jakob, es kommt Einer!“ Der Rabe aber war todt und die Flügel der Mühle drehten sich gleichmäßig und gleichgültig im Winde, — was wußten sie freilich davon, wie schwer bedrückt ein Menschenherz sein konnte.

Der Wagen fuhr langsam an einem Bergabhange hin, dessen Rücken mit Wald bedeckt war. Kaum hundert Schritte vom Waldebsaum entfernt zog sich der Weg hin.

Gotthelf kannte auch hier noch jede Stelle. Sein Auge richtete sich auf den Wald. Plötzlich bemerkte er einen Reiter, der aus dem Walde bog, unwillkürlich suchte er zusammen.

„Heinrich, fahr schneller!“ rief er dem Knechte zu.

Der Knecht schlug auf die Gänle.

„Gotthelf — Gotthelf!“ tönte es vom Walde her.

„Fahr zu,“ wiederholte Gotthelf zum Knechte, ohne sich umzublicken, und so schnell der schlechte Weg es gestattete trabten die Pferde dahin.

„Guten Morgen, Gotthelf! Junge, so warte doch!“ ertönte es nach wenigen Minuten ziemlich nahe hinter dem Wagen, und ein kleiner Mann mit weißem Haar und Bart trieb das Pferd, auf dem er saß und das sich nur sehr ungern zu der schnelleren und ungewohnten Gangart bequeme, mit den Spuren und der Reitgeräthe in der lebhaftesten Weise an.

Wenige Augenblicke später ritt er neben dem Wagen und jetzt hatte er ein Entrinnen nicht mehr zu befürchten, denn die Pfarvgänle waren auch keine Freunde des schnellen Laufens.

„Allo guten Morgen, Gotthelf!“ fuhr der kleine Mann fort. „Willst Du denn verreisen? Ich sehe, daß Dein Koffer auf dem Wagen steht. Ich habe gehört,

bekannt seien. Die Meldung, es sei ein gemeinsames Vorgehen mit Deutschland geplant, ist verfrüht.

Frankreich.

Der Adel ist in Frankreich abgeschafft, das heißt mit anderen Worten: jeder, der die Mittel hat, um auf größerem Fuße leben zu können, darf sich Adelstitel beilegen, soviel er will. Darauf hatten es die freisinnigen Herren, die die Abschaffung des Adels betrieben haben, auch abgesehen. Den weitestgehenden Gebrauch von selbstgewählten Adelstiteln machen die nach Frankreich gekommenen Juden, — sie haben den Vorteil von der „Abschaffung des Adels“. Da ist beispielsweise Herr Oppert (nicht Oppert) ein aus Blowitz in Böhmen eingewanderter Hebräer. Er nennt sich Herr von Blowitz und spielt eine große Rolle als Journalist in Paris, wie überhaupt die Pariser Presse fast vollständig in jüdischen Händen ist und von Juden „gemacht“ wird. Der Herr v. Blowitz tritt jetzt im „Figaro“ in einer ganz neuen Eigenschaft auf, nämlich als Volkswirt, Sociologe und Versicherungszahlentümer. Es schneidet ihm ins Herz, daß das französische Volk sich nicht genügend vermehrt. Warum hat man in Frankreich keine Kinder? Weil man die Unkosten scheut. Wenn es, statt kostspielig zu sein, einträglich wäre, Kinder zu haben, so würde alle Welt Kinder haben, wahrscheinlich mehr, als überhaupt nötig und nützlich wäre. Also muß man den Kindersegen zu einer einträglichen Sache machen. Aber wie? Und nun rückt Blowitz mit seinem Vorschlag heraus, der ebenso überwältigend ist, wie es so häufig seine Mitteilungen über den Inhalt von Unterredungen unter vier Augen zwischen zwei Fürsten oder von persönlichen Briefen eines Herrschers an einen anderen zu sein pflegen. Jeder verheiratete Mann soll zu seiner ordentlichen Steuer einen Zuschlag von zehn Hundertsteln bezahlen; also wer zur Steuer mit 300 Frs. veranlagt ist, zahle 330 Frs. usw. Bekommt er ein Kind, so bezahlt ihm dafür der Staat den hundertfältigen Betrag des Steuerzuschlags zurück, den er bis zur Geburt des Kindes erlegt hat. Das Kind soll, nehmen wir an, nach fünfjähriger Ehe geboren sein. Der Vater hat fünfmal 30 Frs. Zuschlag, also 150 Frs. bezahlt, dafür zahlt ihm der Staat 1500 Frs. zurück und der kleine Weltbürger bringt seine Erziehungskosten mit zur Welt, bedeutet sogar möglicherweise eine glückliche Wendung in der Vermögenslage seiner Eltern. Kommt das zweite Kind rasch nachher, so bringt es den Eltern immer noch 3—6000 Frs. und das ist auch nicht zu verachten. Dieser Wobstinn wird hier nur verzeichnet, weil er zeigen soll, was ein Blatt wie der „Figaro“ an seiner vornehmsten Stelle (als ersten Beitaufschlag!) seinen Lesern bieten darf, ohne daß diese sich darüber beschweren, als Kindsköpfe, Grotins oder Buschmänner behandelt zu werden. Weniger lächerlich, doch gleichfalls sehr unzulänglich, ist ein Vorschlag, den der bekannte Herr Vertillon zur Heilung des selben Volksübels der Kinderarmut macht. Herr Vertillon will, daß den Bürgern für jedes Kind ein Teil der Staatssteuern erlassen werde, den Familien mit sieben Kindern und mehr die ganze Steuer. Herr Vertillon überseht eine Kleinigkeit. Von den ungefähr 3500 Millionen die der französische Staat einzieht, sind nur 400 Millionen unmitteldbare Steuern, 3100 Millionen aber mittelbare. Von mittelbaren Steuern aber kann der Staat dem einzelnen nichts nachlassen, selbst wenn er will. Der Familienvater der mit zahlreichen Kindern gesegnet ist, bekommt den Tabak und die Streichhölzer, den Zucker und den Kaffee, das Petroleum, die Kohle und den Wein im Laden nicht billiger als der kinderarme oder kinderlose Nachbar.

Das Fürstentum Lippe

ist seit mehr als zwei Jahren in der Öffentlichkeit mehr genannt worden, als es seiner Größe und Bedeutung entspricht, und selten ist ein Erbfolgestreit mit so großer Aufmerksamkeit verfolgt worden, wie der Lippeische.

auch mit dem Vater desselben nie, da sie Beide zu verschiedenen Charakteren waren, als daß ein Zusammengehen bei ihnen möglich gewesen wäre, so war doch Gotthelf sehr viel in seinem Hause gewesen. Er hatte dem Knaben, dessen frischen Sinn er liebte, die schönsten Rosen geschenkt, hatte ihn auf seinem alten Gaul reiten lassen und zwischen dem älteren Manne und dem Knaben, der ihn, wenn er in den Ferien in das elterliche Haus zurückgekehrt war, stets zuerst besuchte, hatte sich ein freundschaftliches Verhältnis ausgebildet, welches nie getrübt war. Deshalb nannte er Gotthelf auch noch immer Du.

Es war allerdings Gotthelfs Absicht gewesen, ohne Abschied von dem Doktor abzureisen, in der verzweiflungsvollen Stimmung, in der er sich befand und in welcher der Entschluß, nach Amerika zu gehen, gereift war, war er nicht im Stande gewesen, sie irgend Jemand mitzuteilen.

„Gotthelf,“ fuhr der kleine Doktor fort, „komm, steig von dem Wagen, wir wollen in Ruhe ein wenig plaudern und so spricht es sich sehr unbehaglich, es wird mit Deiner Reise auch wohl nicht so große Eile haben. Heinrich,“ wandte er sich zu dem Knecht, „Du fährst bis zum nächsten Dorfe und hältst vor dem Wirtshause an. Die Pferde magst Du dort nur so lange in den Stall stellen, denn wir werden etwas langsamer nachkommen und der Herr Pfarrer ist ja stets sehr besorgt, daß die dicken Gänse sich erkälten könnten. Wenn Dir die Zeit etwas lang wird, so trinke und sage dem Wirt, daß ich Alles bezahlen werde. Nun komm Gotthelf!“ Er war behend von seinem ziemlich großen Pferde geklettert, hatte sich den Zügel über den Arm gehängt und wartete nun, bis sein junger Freund vom Wagen stieg. In herzlichster Weise schüttelte er ihm dann die Hand und wiederholte seine Weisung für den Knecht, der ohne ein Wort zu erwiedern weiter fuhr.

„Also Du wolltest wirklich verreisen,“ sprach der kleine Doktor. „Wohin denn, wenn ich fragen darf?“

Fürst Woldegar starb kinderlos: sein Bruder, der dem Namen nach den Fürstentitel führt, ist unheilbar geistig umnachtet, das Aussterben der direkten Linie war lange erwartet und wurde seit Jahren im Fürstentum nur als eine Frage der Zeit betrachtet. Ueber die Nachfolgerechte hatte man bis vor etwa einem Jahrzehnt anscheinend auch keinen Zweifel; denn in den Lippeischen Schulbüchern, sogar in den für die Volksschulen gebrauchten, stand zu lesen, daß die Linie Lippe-Biesterfeld die alleinige Nachfolgerechte der direkten Linie sein werde. Zwar wurden hier und da Zweifel vorgebracht, aber regierungsseitig fanden sie keine Beachtung. Mit einem noch immer nicht erklärten Schlag änderte sich dies. Aus den Büchern verschwand der Vermerk über die künftige Regenschaft bzw. Thronfolge, und als der Fürst Woldegar starb, fand sich ein Willens-Akt von ihm vor, daß Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, an den als einen der ältesten Agnaten bisher Niemand gedacht hatte, die Regenschaft führen sollte. Obwohl eine solche Bestimmung, die eine Regierungshandlung eines Souveräns nach seinem Ableben darstellte, offenbar ungesetzlich war, glaubte doch das Lippeische Ministerium Wolfram den Willens-Akt des verstorbenen Fürsten, dem man im Lande nicht gerade nachtrauerte, zur Durchführung bringen zu müssen; man verheimlichte den Tod des Fürsten so lange, bis Prinz Adolf in der Residenz anwesend war und den Antritt der Regenschaft kundgeben konnte.

Im Lande, das bisher nichts anderes dachte, als daß die Regenschaft-Nachfolge der Biesterfelder Linie etwas Selbstverständliches sei, entstand über dieses Vorgehen eine nicht geringe Erregung, welche die Regierung vergebens zu beschwichtigen suchte. Mitten in dieser Erregung starb ganz plötzlich der Kabinettsminister v. Wolfram, und noch heute geht, wie die Köln. Volksztg. berichtet, in Detmold das durch nichts erlöschende Gerücht, er habe, da er sich nicht mehr durchzufinden wußte, Gift genommen.

Die Regenschaft des Prinzen Adolf begann, aber der Landtag wollte in seiner überwältigenden Mehrheit von ihr nichts wissen; die beiden anderen Linien (Biesterfeld und Weissenfeld) legten Verwahrung ein; nach verfassungsmäßigen Normen zu regieren, war unmöglich. Da fand sich ein Vergleichsvorschlag, ein Kompromiß: es wurde die Einsetzung des Schiedsgerichtes vereinbart, worüber ja hinreichend geschrieben worden ist, und bis zu dessen Spruche wurde die Regenschaft des Prinzen Adolf durch gemeinsame Zustimmung anerkannt. Das konnte seitens der beiden anderen konkurrierenden Linien, der Biesterfelder und der Weissenfelder, um so eher geschehen, als Prinz Adolf unter keinen Umständen der zur Regenschaft berufene Agnat sein konnte, vielmehr, wenn das Schiedsgericht für Schaumburg entschieden hätte, sein älterer Bruder, der regierende Fürst, Regent des Fürstentums Lippe hätte werden müssen.

Ein von allen Seiten anerkanntes Schiedsgericht fällt unter dem Vorhabe des Königs von Sachsen seinen Spruch; er fiel zu Gunsten der Biesterfelder Linie aus und gab in den Entscheidungsgründen eine Auslegung der Ebenbürtigkeitsfrage, um die es sich hauptsächlich handelte, welche den von Schaumburgischen Seite vertretenen Ansichten scharf widersprach. Prinz Adolf fügte sich sofort dem Schiedsspruche und verließ das Fürstentum vor der Ankunft des neuen Regenten; er steht nach jeder Richtung hin vorurteilsfrei da und hat durch die an seinem Geburtstage (20. Juni) den ihn begrüßenden Lippern entgegengebrachten Worte, daß sie dafür sorgen sollten, daß jetzt Friede ins Land einziehe, was an ihm lag, zur Veröhnung gemahnt.

Nicht so handelten andere Kreise. Uebereifrige Anhänger der Biesterfelder Linie hatten sehr zu Unrecht Öl ins Feuer gegossen, indem sie die bisherige Regenschaft des Prinzen Adolf in gänzlich ungerechtfertigter Weise herabsetzten, ja schmähten, wodurch sie in Lippe nur erreicht haben, daß sehr viele, welche dem Prinzen Adolf bisher mehr kühl gegenüberstanden, nunmehr ihm ihre volle Sympathie widmeten. Dem neuen Regenten kann man diese Ausschreitungen seiner Anhänger nicht zum Vorwurfe machen; aus seinen Äußerungen geht alles eher hervor, als daß er sie billigt; aber damit kam ein neues Element des Zwistes in das Land hinein, und leider blieb es nicht das einzige.

Der Schiedsspruch hatte die Nachfolgerechte so klar gestellt, daß über die Agnatenreihe kein Zweifel mehr obwalten kann: erst kommen die Biesterfelder mit ihrer zahlreichen männlichen Nachkommenchaft, dann die Weissenfelder, die ebenfalls keineswegs auf dem Aussterbe-Etat stehen, und dann als jüngste Linie die Schaumburger. Nun hätte man erwarten sollen, daß die letztere Linie sich beruhigt hätte, bis das Schicksal ihr irgend welche Rechtsansprüche gegeben hätte; aber es ist nicht der Fall gewesen. Vielmehr hat der regierende Fürst von Schaumburg-Lippe dem Lippeischen Landtage einen Protest überreicht, von dem

Gotthelf vermochte nicht zu antworten.

„Nun, ich will mit Dir nicht verstreuen spielen,“ fuhr Egge fort. „Ich will Dir offen mitteilen, daß Deine Schwester Armgarst gestern Abend wie ein flüchtiges Reh auf wenige Minuten zu mir kam und mir in Hast mitteilte, Du seiest mit Deinem Vater entzweit, habest den Entschluß gefaßt, nach Amerika zu gehen und wollest heute Morgen abreisen. Das Alles erschien mir nun zwar sehr sonderbar, allein, ich setzte mich doch heute Morgen sehr zeitig auf meinen alten Gaul und habe dort im Walde seit mehreren Stunden auf Dich gewartet, um Dich nicht zu verfehlen. Du hast Dir einen unfreundlichen Morgen zu Abreise ausgesucht, es ist kalt — mich friert, hier trinkt einmal, das belebt, und mir selbst thun einige Tropfen Noth, denn die alten Beine sind mir steif geworden.“

Er holte eine Jagdflasche aus der Tasche, that einen tüchtigen Zug und reichte sie dann Gotthelf. Dieser schüttelte ablehnend mit dem Kopfe.

„Trink, trink!“ wiederholte der Kleine. Wenn es in Deinem Herzen traurig auszieht, so ist es doch nicht nöthig, daß Du deshalb Deinen Magen straffst. Du kennst meinen Cognac von früher, der erwärmt auch das Herz wieder.“

Fast gezwungen trank Gotthelf.

„So!“ fuhr Egge fort, indem sie langsam weiter gingen. „Nun sage mir, ob das wahr ist, was Armgarst mir gestern Abend erzählt hat?“

„Ja,“ gab Gotthelf zur Antwort.

„Du hast Dich mit Deinem Vater entzweit?“

„Ja.“

„Und willst wirklich nach Amerika gehen?“

„Ja, ich will versuchen, ob ich nicht die Kraft in mir besitze, mir einen eigenen Lebensweg zu gründen,“ gab Gotthelf zur Antwort.

„Langsam, mein Junge,“ fiel der kleine Doktor ein.

„Ich wollte zunächst nur Deine einfache Bestätigung hören. Wenn man etwas Wichtiges vorhat, so muß

man eigentlich nicht weiß, was er bedeuten soll. Der Lippeische Landtag hat es bisher abgelehnt, über ihn überhaupt zu verhandeln; er liegt noch als unerledigtes Schriftstück bei den Akten, und es scheint, als ob er dort noch lange lagern soll, falls, wie vorausgesehen, die Zusammenfassung des Landtages bleibt, wie sie jetzt in ihrer überwiegenden Mehrheit ist.“

Nach alledem ist es immerhin möglich, daß die Lippeische Erbfolgerechte, wenn der jetzige geistesranke Fürst mit Tode abgeht, noch einmal Staub aufwirbelt.

Was werden die Leute sagen?

Diese Frage dient vielen Menschen allein zur Richtschnur ihrer Handlungen. Wie unglück! Wer kümmert sich um das Schicksal des Einzelnen, wenn es ihm schlecht geht? „Was werden die Leute sagen?“ fragt die in Dürftigkeit lebende Vornehme, welche ihren Kindern nur eine einfache Erziehung geben kann, und bringt mit Rücksicht darauf Opfer, welche tief in das Familienleben eingreifen, den Mann, die Kinder und sie selbst unglücklich machen. „Was werden die Leute sagen?“ fragt das alternde Mädchen, „wenn ich nicht heirate? Werden Sie mir glauben, daß ich oftmals gewähnt wurde; werden Sie nicht denken, ich sei „föhen“ geblieben?“ Die Frage beängstigt sie und am Rande ihrer Jugend reicht sie ihre Hand — der Leute wegen — Einem, dem ihr Herz nicht gehört. „Was werden die Leute sagen?“ fragt die Braut, die mit Schreden wahrnimmt, daß der Mann ihrer Wahl nicht würdig ist. Wessentlich geht sie ihrem Unglück entgegen, indem sie ihm zum Altare folgt, denn — „was würden die Leute sagen, wenn sie das Verhältnis löste?“ Tausenden, die sich daran gewöhnt haben, auf das Urteil Anderer mehr als auf ihren Seelenfrieden zu geben, wird diese Frage zum Fluche. Was sind „die Leute“, die heute leben und morgen tot sein können? Soll mein Geschick in den Händen derer liegen, die wie Spreu sind? — Soll ich, um es ihnen recht zu machen, mein Lebensglück opfern! Werden uns die Leute, auf die wir Rücksicht nehmen, beistehen, wenn wir uns unglücklich fühlen! Unser Unglück kommt ihnen so gelegen wie unser Glück? Beides dient ihnen gewöhnlich nur zur Unterhaltung.

Kurze Mittheilungen.

— **Eisenbahnunfall.** Amlich wird bekannt gemacht: Am 2. August Nachmittags entgleiste bei der Einfahrt in den Bahnhof Riemke der von Schwerte kommende Güterzug 3324 aus bisher nicht aufgeklärter Ursache. Die Lokomotive mit Tender stellte sich quer über 5 Bahnhofsgleise. Der Packwagen und drei Güterwagen schoben sich in und auf die Lokomotive. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden schwer verletzt und starben bald darauf. Erst nach zehnstündiger Arbeit gelang es, die Gleise wieder frei zu machen und den Verkehr wieder aufzunehmen.

— **Elberfeld, 4. Aug.** Der Eisenbahnminister Thielen verlor sich mit der Wittve Banquier Wichelhaus in Elberfeld. Der Minister steht im sechzigsten, die Braut im dreißigsten Lebensjahre.

— **Gelsenkirchen, 5. August.** In dem benachbarten Erle ist dieser Tage eine Bergmannsfamilie nach dem Genuße giftiger Bilze ernstlich erkrankt. Ein bei der Familie zu Besuch weilender Knabe ist bereits gestorben.

— **Im Franziskus-Hospital in Münster i. W.** wurden einem 55jährigen Stuccateur, der seit langem an ersten Magenbeschwerden litt, zwei Steine von zusammen über Pfundschwere aus dem Magen durch Operation entfernt, die sich bei der chemischen Untersuchung als Schellacksteine erwiesen. Als Ursache zu ihrer Bildung fand man, daß der Patient in den 80er Jahren, in denen er in einer Porzellanfabrik thätig war, häufig von dem Lackspiritus getrunken hatte, den er zum Lackieren gebrauchte.

— **Trier, 5. August.** Im Eiseldorfer Pöhlbach hat eine Feuersbrunst 48 Häuser in Asche gelegt. Ein 26jähriges Mädchen ist in den Flammen umgekommen.

— **Der Handelsmann Wilhelm Reising von Delitzsch** mußte, da er unter eigentümlichen Symptomen plötzlich schwer erkrankt, in die halle'sche Klinik gebracht werden. Hier stellte es sich heraus, daß es sich um **Milzbrand** handelt. Die Erkrankung ist hervorgerufen durch Uebertragung des Milzbrand-Giftes beim Abhüten einer an Milzbrand verendeten Kuh. Reising hatte bei der Arbeit Hilfe geleistet.

— **In Hamburg kenterte auf der Elbe ein mit dreizehn Schiffsmatern besetztes Boot** infolge Wellenschlages eines Zollenführerdampfers. Neun Personen wurden gerettet, vier sind ertrunken.

— **Warschau, 5. Aug.** Die hiesigen Blätter melden einen

man Schritt für Schritt gehen, nun erzähle mir zuerst, weshalb Du Dich mit Deinem Vater entzweit hast.“ Gotthelf schweig einen Augenblick und blickte vor sich hin-auf den Weg.

„Dies kann ich Ihnen kaum erzählen,“ entgegnete er dann. „Damit Sie mich vollständig begreifen, müßte ich mit meiner früheren Jugend beginnen, ich müßte Ihnen erzählen, wie ich schon als kleiner Knabe von meinem Vater nicht verstanden wurde und ihn nicht verstand. Ich fühlte mich durch seinen Ernst und seine Strenge stets benagt, ich gehorchte jedem seiner Worte, aber nicht weil ich sie begriff, sondern aus Furcht.“

„Ich weiß das, ich weiß das, denn ich kenne ja Deinen Vater und Dich,“ fiel der Doktor lebhaft ein. „Ich habe auch seit Jahren vorausgesehen, daß es zum Bruche kommen müsse. Ich habe Dich nie gegen Deinen Vater aufgereizt, allein er hätte bedenken sollen, daß ein Bogen, den man zu straff anspannt, brechen muß. Haha! Das ist ein einfaches natürliches Gesetz, aber Dein Vater glaubt sich über solche Gesetze hinwegsetzen zu können. Nun erzähle weiter.“

„Sie wissen, daß mich der Wille meines Vaters zum Theologen bestimmt hatte,“ fuhr Gotthelf, den Blick vor sich hingewandt fort. „Meine Neigung war dagegen, ich fügte mich jedoch, aber je älter ich wurde, um so mehr wuchs meine Abneigung gegen dieses Studium. Ich schwieg darüber, weil ich den Zorn meines Vaters fürchtete und meiner Mutter nicht wehe thun mochte, denn auch sie wünschte, daß ich Theologie studiere. Wozu soll ich Ihnen die Kämpfe schildern, die ich mit mir selbst und meiner besseren Ueberzeugung durchgerungen habe! Ich war dadurch in einen Zwiespalt mit mir selbst gerathen. Eine äußere Veranlassung sollte endlich zum Bruche bringen, was ich längst in Stillen herbeigeführt hatte. Ich war nach den Herbstferien zu der Universität zurückgekehrt. Zum Prorektor war ein Professor der Theologie gewählt, ein hochmüthiger, aber geistig beschränkter Mann. (Fortsetzung folgt.)

entzücklichen Unglücksfall aus Kremtschuk. Die städtische Frauen-
badeanstalt auf dem Dnjepr, in welcher über 400 Frauen badeten,
hat sich gelockert und ist fortgeschwommen. Es wurden mehrere
Boote abgefangen, wovon einige stark besetzt umschlugen, so daß
über 200 Frauen den Tod in den Wellen fanden. Nur wenige
konnten gerettet werden.

— In **Brescia** wurde eine Guarnerias-Violine aus der Hin-
terlassenschaft des kürzlich dort verstorbenen Konservatoriums-Direk-
tors Bazzini an einen Leipziger Antiquar um den Preis von
16 000 Lire (12 800 Mark) verkauft. Die Violine hat seinerzeit
Bazzini 3000 Lire gekostet.

— In **Minst** (Rußland) ist infolge verdorbenen Trinkwassers
eine Epidemie ausgebrochen. Die Ärzte haben die Ruhr fest-
gestellt. Mehrere hundert Todesfälle sollen schon vorgekommen
sein.

— Eine große Feuersbrunst in der russischen Stadt **Jubin**
Jaroslaw zerstörte über zweihundert Häuser, eine Kirche, ein
Spital und außerdem verschiedene Amtsgebäude ein. Hunderte
von Menschen sind obdachlos und brotlos.

— Nach einer Meldung der Nowosti in Petersburg sollen
bei der Ueberschwemmung in **Kertsch** etwa 150 Menschen un-
gekommen sein. Es sind bisher nur 16 Leichen gefunden worden.
Man nimmt an, die Leichen der übrigen Umgekommenen seien in
das Meer geschwemmt worden.

— **Aus Rußland**, 31. Juli. In den Steppengebieten herrscht
unbeschreibliche Not. Nicht nur ist die Ernte misrathen, es fehlt
auch allerorten an Wasser, so daß bei der sengenden Hitze Menschen
und Vieh sehr leiden. Viele Todesfälle sind auf diese Ursachen
zurückzuführen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 6. August. Alljährlich zur Sommer- und Herbst-
zeit erheben sich namentlich in den Kreisen der Landwirthe und
Obstbaumbesitzer laute Klagen über die Beschädigung der Feld-
früchte oder über Obstdiebstähle durch Schulkinder. Es ist eine
bekannte Thatsache, daß die Jugend zur Verübung derartiger
Ungezogenheiten sehr geneigt ist und gar mancher Gartenbesitzer
nicht selten recht erheblich geschädigt wird. Um dieses zu ver-
meiden, sollten vor allem die Eltern auf die Kinder durch Ermah-
nung und durch ihr Beispiel einwirken.

Grndtebrück. Für die Witwe des so jäh um's Leben gelom-
menen Maurers Heinrich Nierbach wurde aus dem Kriegerfest
unter den Mitgliedern des hiesigen Kriegervereins eine Kollekte
abgehalten, woran sich auch Nichtmitglieder beteiligten. Es
wurden bis zu 20 Mark gespendet, so daß ein namhafter Betrag
der schwer geprüften Frau überreicht werden konnte und noch fort-
während gehen Spenden für dieselbe ein. Die auswärtigen Vere-
ine werden ebenfalls Sammlungen unter ihren Mitgliedern ver-
anstalten, was hier nicht geschah, weil die Vereine nicht vollständig
waren. Am Dienstag fand die Beerdigung des Verunglückten
unter Beistellung fast sämtlicher hiesiger Einwohner statt,
welche Zeugnis ablegte von der allgemeinen Beliebtheit des Ver-
storbenen. Ergreifend war das Wehklagen seiner Witwe und
seiner alten Mutter, die am Stod daher gehumpelt kam, als man
ihren Leichnam zum Friedhof trug. Sie war nicht im Stande,
ihm das letzte Geleit zu geben. Herr Pfarrer Schuchhoff schil-
derte mit feinsten Worten das traurige Vorkommniß, welche
geeignet waren, bei allen Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck
zu hinterlassen. Das diesjährige Kriegerfest wird allen Theilneh-
mern unvergessen bleiben.

Grndtebrück. Laut amtlicher Bekanntmachung ist die Maul-
und Klauenseuche in der Gemeinde Lühel erloschen und die Ge-
markungssperre aufgehoben.

Verschiedenes.

— **Aus dem Saalethal**. Die Geschichte einer Vergiftung
aus blinder Eifersucht mit tödlichem Ausgange wird aus einem
schon gelegenen Orte am grünen Strand der Saale berichtet. Sah
da in einer herrlichen Julinacht in einem Gartenlokal eine fröh-
liche Gesellschaft traulich beisamen, um sich nach des Tages Lust
und Mühen zu erquicken. Ein junges Ehepaar war auch dabei.
Der Herr Gemahl muß aber wohl der Gattin irgendwie Anlaß
zur Eifersucht gegeben haben, denn sie wurde auf einmal fuchssch-
nell, verließ schweigend die Runde und stürzte nach Hause. Nach kurzer
Zeit wird des Hauses Gebieter durch einen Boten geholt, der, nichts
Gutes ahnend, in seiner Wohnung seine Ehegatten wuschelnd und
stöhnend auf ihrem Lager findet, neben dem sich auf dem Tische
die Flasche mit Gift befindet. Zweifelloß hat die erkrankte Gattin
von der verhängnisvollen Flüssigkeit, die ja einem Photographen,
was der Mann ist, immer zur Verfügung steht, getrunken. Was
nützt das Leben ohne sie? denkt verzweiflungsvoll der Mann. Er
legt die Gifflasche an den Mund und schlürft die Reste zur selb-
stigen Stunde. Als der Arzt kommt, findet er den Mann in viel
größerer Gefahr als die Frau, weshalb er sich sogleich um diesen
bemüht und dem Tod das Opfer glücklich entreißt. Bei der Frau
aber stellt sich heraus, daß sie gar kein Gift getrunken hat, sondern
den Mann nur ängstigen wollte. Der Arzt bedeutete der Ver-
stimmten freilich sehr ernstlich, daß man mit giftigen Sachen nicht
scherzen soll!

— **Ueber den gesundheitlichen Werth des Singens**
veröffentlicht Stadtsarzt Dr. Wacht (Köln) im Archiv für Hygie-
nologie und Rhinologie eine Betrachtung, die in weiten Kreisen
Beachtung verdient. Durch Übung vermag der Sänger die Luft-
menge, welche die Lungen bei der Athmung aufnehmen können,
außerordentlich zu vergrößern. Wir Deutsche können im Mittel
mit unseren Lungen etwa 3222 ccm Luft atmen — die Lungen
find bei nördlichen Völkern stärker entwickelt als bei südlichen, weil
das Klima höhere Anforderungen an die Athemthätigkeit stellt.
Die Lungen der Berufssänger aber fassen bedeutend mehr Luft.
Die meisten Sänger vermögen 5000, die Sängerrinnen 4000 ccm
mit einem Athemzuge zu entleeren (bekanntlich verbleibt auch nach
stärkster Ausathmung ein Luftrest, die Residualluft, in den Lungen
zurück) und man darf diese Zahlen noch nicht als die größte
Leistungsfähigkeit betrachten. Der Tenorist Dr. Gung war im Stande,
ein ganzes Lied aus Schumanns Dichterliebe, „Die Rose, die Lilie“,
in einem Athem zu singen. Da die Sauerstoffaufnahme durch die
Tiefe der Athemzüge beeinflusst wird, so vermögen täglich ein-
bis zweimal wiederholte Gesangsübungen von halbstündiger Dauer eine

ausgiebige Durchlüftung der Lungen und einen erhöhten Gasaus-
tausch mit dem Blute zu schaffen. Vertiefung und Uebung der
Athmung, wie sie beim Singen stattfindet, ist aber zugleich auch
Uebung der Athmungsmuskulatur. Bei tiefen Athemzügen wird
fast die gesamte Muskulatur des Rumpfes und des Halses in
Anspruch genommen, also ein wesentlicher Bruchtheil der gesamten
Körpermuskulatur. Tiefes Athmen vergrößert nicht allein den
Innenraum des Brustkastens, sondern streckt auch die Wirbelsäule,
und instinktiv nimmt daher jeder, der singen will, eine gerade Hal-
tung ein — fast alle Sänger und Sängerrinnen haben eine gute
Haltung. Die Ausathmungsluft ist stets mit Wasserdampf gesättigt
und bleibt es auch, mögen die vertieften Athemzüge noch so lange
fortgesetzt werden. Singen bedingt also einen Wasserverbrauch, der
umso größer ist, je länger gesungen wird. Ferner erfordert die
erhöhte Wasserverdunstung auch einen größeren Wärmeverbrauch,
somit wird also durch das Singen auch das Nahrungsbedürfnis
erhöht. Jeder Sänger wird bestätigen, daß mit dem Beginn regel-
recht durchgeführter und andauernder Gesangsübungen die Schlaf-
zustände — fast alle Sänger und Sängerrinnen befinden sich ja auch
in einem guten Ernährungszustand. Dazu kommt, daß das Singen,
weil es mit ausgiebigen Zwerchfell- und Bauchwandbewegungen
verbunden ist, auch rein mechanisch einen Einfluß auf die Thätig-
keit der Verdauungsorgane ausübt, gewissermaßen eine natürliche
Massage. Berücksichtigt man weiter noch, daß das Singen eine
sorgfältige Pflege des Mundes erfordert, die Kasse für Luft durch-
gängig macht, das musikalische Gehör schärft, so muß man sagen,
daß das Singen eine körperliche Uebung ist, die auf die Gesund-
heit und das Wohlbefinden des Menschen von weitgehendstem
Einfluß ist.

— **(Die Buchhändlerhonorare Ransens.)** In schwedischen
Zeitungen werden die Einnahmen nachgerechnet, welche sich Ransen aus
den Veröffentlichungen seines Werkes über die letzte Nordpolfahrt ge-
sichert hat. Bis jetzt sind die Ausgaben in schwedischer, dänischer, deut-
scher und englischer Sprache hergestellt, und die Verleger haben dem
Forscher für seine Reisen bisher ein Honorar im Gesamtbetrage von
720 000 Mk. bewilligt, wovon allein 300 000 Mk. auf die Ausgaben
für Amerika und England entfallen.

— **Eine Tragödie aus der Vogelwelt** wird aus einer
kleinen westpreussischen Stadt berichtet. Dort legten unter dem
Pappdach eines Wohnhauses Schwalben und Sperlinge ihre Wohn-
stätten an. Ein Sperlingspaar bezog nach hartem Kampfe mit
einem Schwalbenpaar dessen vollendetes Nest und begann darin
zu legen, während das vertriebene Schwalbenpaar kaum drei Meter
davon ein neues Nest anlegte. Nun geschah etwas Sonderbares.
Es wurde beobachtet, daß die vertriebenen Schwalben fleißig die
Spagewohnung — erhöhten. Eines Tages umfalterte der Spag
ängstlich und hilfsuchend das Nest. Der Beobachter trat hinzu
und fand, daß das Nest fest zugemauert war. Als er es öffnete,
fand er die legende Spagin bereits erstickt im Neste vor. Die
Schwalben hatten sich für die Vergewaltigung, die ihnen von den
Spagen zugefügt wurde, gründlich gerächt.

— **(Der König der Käste.)** Bei der Enthüllung des Carnot-
Denkmals in Anancy in Savoyen stieg ein Luftballon mit dem Auf-
schreiber Galbazar auf. Derselbe überflog den See und wurde vom
Winde nach der Tour de Parmelan, dem prächtigen, über 1800 m
hohen Berge mit seinen zerklüfteten, schroffen Felswänden getrieben, der
alle Hauptstädte Savoyens beherrscht. Pöblich bemerkte Dr. Gal-
bazar heftige Erschütterungen seines Ballons. Er konnte sich deren
Ursache um so weniger erklären, als dieser hoch über einem Felsen-
walde frei in den Lüften schwebte. Da gewahrte er nach einigen
Minuten einen mächtigen Adler, der sich auf dem Ballon niederlassen
hatte. Der Vogel ließ sich allmählich mit den ausgebreiteten Flügeln,
die von einer bis zur anderen Spitze 5 m messen mochten, am Lan-
wert bis in die Nähe der Gondel herab, das Auge unausgesetzt auf
den Aufschreiber gerichtet, dem es hierbei nicht gerade wohl zu Mute
war, und der sofort den Abstieg bemerkt hatte. Der König der Käste
machte die schnelle Reize zu Thal unverdrossen mit und suchte erst das
Weite, als der Ballon nur noch etwa 200 m vom Erdboden entfernt
war.

— **Englische Spitzbuben.** Daß am hellen lichten Tage
auf einem der frequentesten Pariser Boulevards, dem Boulevard
des Italiens, vor dem Gebäude des Credit-Financier, wo nicht nur
zahlreiche Beamte dieses Bankhauses aus- und eingehen, sondern
stets mehrere Schutleute postiert sind, 100 000 Fr. gestohlen werden,
kommt auch in Paris, wo man an Meisterstücke der Diebe gewöhnt
ist, nicht oft vor. Die großen Pariser Bankhäuser erhalten oft
von ihren Filialen im In- und Auslande Geldsendungen in ver-
seelten Säcken, die dann von den Eisenbahngesellschaften mit be-
sonderer Vorrichtung überbracht werden. Eine solche Sendung an den
Credit-Financier, die am Donnerstag früh von London ankam
und 100 000 Fr. in Gold in einem einzigen Sack repräsentierte,
hatte eine Bande englischer Diebe ausgespiert. Als der Wagen
der Westbahn, der sie enthielt vor dem Credit-Financier ankam
und der Bahnbeamte den Sack eben auf seine Schulter laden wollte,
faßte ihn ein Herr beim Armel, so daß er sich umdrehte, und
rang mit englischem Accent, ob er nicht wüßte, wann der nächste
Zug nach Le Havre abgehe. In diesem Augenblick hatte sich ein
anderer Engländer des kostbaren Sackes bemächtigt und suchte mit
demselben das Weite. Glücklicherweise war der Vorgang indes
von dem zahlreichen Publikum bemerkt worden, und es gelang,
den Dieb in der benachbarten Straße einzufangen und ihn seinen
Raub wieder abzunehmen. Er erklärte, Georges Martin zu heißen,
58 Jahre alt zu sein und in London zu wohnen. Den Diebstahl
gab er unumwunden zu, behauptete jedoch, ihn ohne Selbstzweifel
ausgeführt zu haben. Eine große Anzahl chiffrierter Telegramme
wurden bei ihm vorgefunden, welche die Polizei vielleicht auf die
Spur der übrigen Verbrecher führt.

— **Das neue Goldland.** Ueber das neu entdeckte Goldland
in Nordwest-Amerika werden wunderbare Einzelheiten berichtet.
Aus Victoria (Britisch Columbia) vom 25. Juli wird gemeldet:
Niemand in der Geschichte der Staaten des Stillen Ozeans hat
solche Aufregung geerregt, wie sie sich jetzt über die Goldent-
deckungen in Klondyke geltend macht. Sie scheinen ohne Zweifel
die reichsten zu sein, von denen man je gehört hat. Wie weit
sich das Goldfeld erstreckt, weiß man nicht. In Kanada, auf bri-
tischem Boden, aber umfaßt es zum wenigsten Tausende von en-
glichen Quadratmeilen. Der amerikanische Geologe Dr. Dawson
sagt, daß jeder Flußland in der Gegend goldhaltig ist. Die größ-
ten bisherigen Goldfunde kommen von der Gegend 75 bis 100
englische Meilen östlich von 141. Meridian, der Grenzlinie von
Alaska. Man erreicht die Verstecktheit auch von hier mit dem
Dampfer bis nach der Mündung des Lyn-kanals. Von da geht
es über einen hohen Bergkamm nach dem Yukon und weiter den
Fluß hinunter. Nach den hier eingetroffenen Berichten muß die
Gegend fabelhaften Goldreichtums bergen. Niemand weiß, wie viel
Gold schon aus dem Distrikt fortgeschafft worden ist. Die fortge-
gangenen Bergleute haben so viel mitgebracht, wie sie mit sich

tragen konnten. Andere sind dageblieben, weil sie mehr Gold ge-
funden haben, als sie forttragen konnten.

Ein zurückgekehrter Bergmann erzählt, daß er fünf Gallonen-
früge (die Gallone ist gleich 5.7 Liter!) voll mit Goldsand und
Goldklumpen geholt habe. Ein anderer erzählt, daß aus einer
Stelle Goldklumpen herauskamen wie Kieselsteine. Der Bergmann
Douglas Mac Arthur, der sich selber ein Vermögen in Klondyke
erworben hat, berichtet, daß die Meldungen von den Goldfunden,
welche an einem Tage ans Tageslicht gefördert wurden durchaus
nicht übertrieben sind. Das Land würde nicht überfüllt werden,
da sei Platz für alle. Die schwierige Frage, die sich einstellen
wird, ist die, wie Lebensmittel während der Wintermonate dahin
befördert werden sollen. Gewöhnlich sieht sich allerdings jeder nach
Klondyke reisende Bergmann für den Fall vor. Aber der Zudrang
ist jetzt enorm. Jeder von hier nach dem Norden fahrende Dampfer
ist überfüllt und auf Monate voraus sind schon die Fahrkarten
gelöst. Die gesamte Entfernung von Victoria beträgt 6000 en-
gliche Meilen. Nach dem August wird es zu spät sein, nach den
neuen Goldgegenden zu reisen; schon jetzt bereitet es Schwierigkeiten,
den Fluß hinunterzukommen. In den Minen zählt man fünfzehn
Pfund (300 Mk.) täglich Lohn. Der goldhaltige Sand wird im
Winter gegraben und im Sommer geschlemmt. Nur Goldstaub
wird auch im Winter herausgeschleift, um die Löhne zu bezahlen.
Im nächsten Frühjahr sollte man jeden Europäer warnen, in
diesem Jahre noch nach jenen Gegenden auszuwandern zu wollen.
Das Klima ist dort im Winter kalt, jedoch nicht so kalt, um am
Arbeiten zu hindern. Im Sommer herrscht große Hitze. Dawson
City am Klondyke wächst erstaunlich. Die kanadische berittene
Polizei hält die Ordnung vortrefflich aufrecht. Ganz abentheuerlich
wiederum klingt, was aus Great Falls, Montana, abenteuerlich
der alte Bergmann Frank Wob, welcher im Jahre 1893 nach
Klondyke reiste, sagt: „Das Klondyke-Goldfeld liegt auf einem
3000 Fuß hohen Felsen. Gold ist in Menge da. Aber wenige
Menschen können die Mühseligkeit des dortigen Lebens ertragen.“
Wob war ein starker, sechs Fuß hoher Mann, jetzt ist er ein
Krüppel, seine Gesundheit ist völlig gebrochen. In drei Jahren,
sagt er, habe er bei Klondyke 2000 Gräber machen sehen, die meisten
Toden waren verhungert. Eine Menge des nach Franzisko ge-
sandten Goldes ist toten Bergleuten abgenommen worden. Das
reichste Goldfeld ist aber in Alaska. Frühere Sträflinge bebauten
es, Morde sind unter ihnen an der Tagesordnung.“

— **Im Eifer.** „Sie haben mich einen dummen Kerl geschimpft.“
„Bitte sehr, ich habe Sie nicht damit gemeint.“ „Nur keine Ausflüchte.“
„Es kann ja Niemand anders gemeint sein, als ich.“

Rechtspflege.

— **Für Unfälle auf der Straße**, die durch den schlechten
Zustand des Pflasters entstehen, ist die Gemeinde haftbar! — So hat
in einem für alle Ortsverwaltungen sehr beachtenswerten Rechtskreise,
der durch alle Instanzen geführt worden ist, jetzt das Reichsgericht ent-
schieden. In einer thüringischen Stadt war ein Dienstmann beim
Tragen eines Schranke auf der Straße gefallen und hatte sich dadurch
einen mehrfachen Bruch der linken Kniegelenke zugezogen, so daß er
nach der Heilung dauernd in seiner Erwerbsthätigkeit beeinträchtigt
blieb. Der Dienstmann führte den Unfall auf die schlechte Beschaffen-
heit des Straßenpflasters zurück, das an der betreffenden Stelle ein
Loch hatte, und verlangte daher von der Stadt neben dem Ersatz der
Arztkosten eine Entschädigung von über 5000 Mark. Da die Stadt-
verwaltung sich eines Verschuldens nicht bewußt war und die Fest-
stellung einer Haftpflicht nur aus dem Grunde, weil der Stadendam-
schaden, „keine Unbeheiten“ befäh, für unwahrscheinlich hielt, ließ sie sich
auf den Rechtsstreit ein, wurde aber in allen drei Instanzen, Land-
gericht, Oberlandesgericht und Reichsgericht, für haftpflichtig erklärt.
Diese Entscheidung dürfte für alle Stadt- und Gemeinde-Verwaltungen,
deren Orte ebenfalls ein schlechtes Straßenpflaster besitzen, und die es
fortgesetzt als „Luxus“ betrachten, für eine gründliche Besserung des-
selben Geld auszugeben, eine ernste Mahnung sein, mit diesem ver-
tehrten Sparjamfessprinzip zu brechen.

Noch laßt die Sonne.

Noch laßt die Sonne in gold'nem Schein,
Noch atmet Wonne so klar als Hain,
Noch klingen wieder mit hellem Schlag
Der Vögelin Nieder im grünen Hag,
Noch sind die Auen und Thal und Höhn
Im Schmucke zu schauen so wunderschön,
Noch lockt es mächtig in Wald und Feld,
Wo ja so prächtig die weite Welt,
Noch hofft die Seele bei all' der Pracht,
Daß nicht's ihr fehle was glücklich macht,
Noch fühlt Frieden das starke Herz,
Dem ja beschieden nur Lust und Scherz, —

Wohlan, verwende die schöne Zeit,
Bald hat ein Ende die Herrlichkeit!
Schon fähret leise durch Baum und Strauch
Auf seine Weise ein Todeshauch,
Schon kassst du sehen, wie welk und matt
Beim Windeswehen fällt Blatt um Blatt,
Schon ist zur Ernte die Saat gereift,
Das Herz, es lernte und es begreift,
Daß alles Leben verwelkt, verweht,
Daß alles Streben zu Ende geht,
Daß nichts von Dauer und von Bestand
Und tiefe Trauer die Lust verbannt,
Daß einst jo bitter das Scheiden droht,
Wenn naht der Schmitter, der finst're Tod, —
O, darum verwende die schöne Zeit,
Bald hat ein Ende die Herrlichkeit!

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

8. Sonntag nach Trinitatis, 8. August.

8 Uhr: P. Groos.
10 Uhr: P. Adams. Kollekte für die Rhein. Westf. Gesangs-
Gesellschaft.



Freiwill. Feuerwehr Laasphe.

Montag Abend 8 1/2 Uhr
Uebung

Es wird gebeten, pünktlich und
vollständig zu erscheinen.
Die fehlenden Wehrleute werden
zum zweitenmal notirt.

Der Vorstand.

**Lüheler Fleisch-
Guano u. Thomas-
phosphatmehl**

stets vorrätig bei
Fudinging **Fr. Weber**,
vorm. H. Sir.

Sardellen, Sardinen,
Kollmöpfe, eingelegte Hä-
ringe, 2 Stück 15 Pf.
Salzgurken, Sauerkraut
empfehlen
Laasphe. **L. Hoch.**

**Fliegenpapier, Fliegen-
tod, Fliegenpapier
'Grip', Fliegenpapier
Machlein**

vorrätig bei
Laasphe. Aug. Jmgardt.

**Wasnuth's
Hühneraugenringe**
in der Uhr (mit Gebrauchsanwei-
sung) entfernen jedes Hühnerauge
binnen 3x24 Stunden.
Zu haben per Stück 1 Mk. bei
Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Den Bewohnern von Grndtebrück
und Umgegend zur Nachricht, daß
ich noch einen kleinen Posten
Manufacturwaaren
vorrätig habe und gebe denselben
während der kurzen Zeit des So-
mal-Ausverkaufes zu jedem nur an-
nehmbaren Preise ab.

Grndtebrück. **D. Gans.**
Suche für sofort einen jungen
tätigen
Schneidergesellen.
Laasphe. **Karl Schneider**,
Herrenkleidermacher.

Berreist.
Dr. Dänninghaus,
Siegen.
pract. Arzt,
Somdopath.

Empfehle meine neu angekom-
menen

Einmachbüchlein
mit Selbstverlebung, in allen
Größen.
Laasphe. **W. Schuppert.**
Officin reinigsmekende rohe und
gebrannte **Kaffee's**, ferner frische
Säringe.
Frau S. Rosenbaum.

Monats-Abschluss der Verpflegungsstation in Erndtebrück für den Monat Juli 1897.

Es wurden verpflegt im Ganzen 54 Personen, davon mit voller Tagesverpflegung —, mit Nachtverpflegung 48, mit Mittagsverpflegung — und mit Sonntagsverpflegung 6. Kosten 34,20 Mk. Gearbeitet haben 54 Personen ungefähr 108 Stunden, also pro Person 2 Stunden. Ein Wandererschein war vorhanden bei 54 Personen, ausgefertigt wurde derselbe bei — Person.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Feudingen und Umgebung die ergebene Mittheilung, daß ich am 1. d. Mts. am hiesigen Platz ein

Maassgeschäft

errichtet habe und halte stets Muster in Stoffen von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten am Lager.

Durch meine langjährige Thätigkeit in den ersten Geschäften, bin ich in der Lage, den Wünschen des Publikums in jeder Weise zu entsprechen und erlaube ich mir noch zu bemerken, daß es stets mein ernstes Bestreben sein wird, durch streng reelle und billigste Bedienung das Vertrauen meiner werthen Abnehmer zu erwerben und bitte um geneigten Zuspruch.

Feudingen, den 7. August 1897.

Heinrich Roth,
Schneidermeister.

Außer meiner Cementwaare bringe in empfehlende Erinnerung mein Lager in:

Weiß- und Wasserfalk, Cement, Schwemmsteine, Backsteine, Treppentufen, Kuh- und Schweinetröge, Kaminrohre, T Eisen, Bretter, Dielen, Dach- und Spalierlatten, Schwed. Hobelbretter, Dachpappen, Carbolinum, Theer, Thonröhren u. s. w.

Laasphe.

Fr. Koch,

Maurer- und Zimmermeister.

Selbstgezeugene

Gurken, Karotten, Bucker- und Kern-Erbisen, Kohlrabi und Salat

täglich frisch zu billigsten Preisen zu haben.

Stets frische Kartoffeln empfiehlt

Biedenkopf.

C. Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtner.

Ein junger **Bulle**

sowie ein

Kind,

einjährig, sofort zu kaufen gesucht. Bedingung: tadellosen Körper und reine Wittgensteiner Race.

Der Vorsitzende des Landw. Vereins: v. Gersdorff.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 9. August in Laasphe, Restaurant P a h (am Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf.

Victoriabad Siegen,

Kneipp'sche Kuranstalt empfiehlt sich allen Leidenden und Sommerfrischlern zum angenehmen Aufenthalt.

Die Verwaltung.

Frisch gebrannte

Kaffee's

a Mk. 1,40, 1,60, 1,80 und 2 Mk. per Pfund, sowie Rohkaffee's in allen Preislagen empfiehlt

Laasphe. **L. Dresler.**

Fahrräder,

feinste Marken, aus den renommiertesten Fabriken, wie: Opel, Seidel & Naumann, Kayser, Falke, Marschütz u. liefere zu den billigsten Preisen; mit Luftreifen schon von 140 Mk. ab. Preislisten gratis und franco. **W. Weiß, Plettenberg.**

Turn-Verein

Erndtebrück.

Sonntag den 8. d. Mts., Nachm. 1/4 Uhr findet in der Wirtschaft Bald hier die Vergebung der Festwirtschaft zu dem am 29. August stattfindenden Turnfest statt.

Der Vorstand.

Weiß

Frühkartoffeln

per 100 Pfund Mk. 2,70 mit Saft ab Friedberg gegen Nachnahme. **N. Stahl Wwe.,** Inhaber N. Stahl, Friedberg, Hessen.

Frische

Rosen-Kartoffeln

fortwährend zu haben bei Laasphe. **L. Dresler.**

Frische

Kartoffeln

sind stets zu haben bei Laasphe. **Fr. Metz.**

Frische Kartoffeln

zum billigsten Tagespreis empfiehlt Frau S. Rosenbaum, Laasphe.

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß in 3 verschiedenen Größen, nebst Gummiringen, Stahlklammern und Verschlußzangen empfiehlt billigst **Franz Dürbeck,** Laasphe.

MAGGI'S

Suppenwürze hat alle Vorzüge der Haltbarkeit, Ausgiebigkeit und Billigkeit und ist in Original-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei

Emil Dürsch, Hotel und Spezereihandlung, Erndtebrück.

Original-Fläschchen Nr. 0 = 35 Gramm werden zu 25 Pf.; Nr. 1 = 70 Gramm zu 45 Pf.; Nr. 2 = 120 Gramm zu 70 Pf. mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

Für die Hausfrauen!

MAGGI'S

Suppenwürze bei

L. Koch, Laasphe.

Original-Fläschchen No. 0 = 35 Gramm werden zu 25 Pf.; No. 1 = 70 Gramm zu 45 Pf.; No. 2 = 120 Gramm zu 70 Pf. mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

Schieß-

Berein

Grund

Verammlung

zum Preisschießen in Biedenkopf am Sonntag den 8. d. Mts., Nachm. 1/4 Uhr beim Mitglied Schäfer (Bahnhof.)

Abfahrt 2 1/2 Nachm.

Der Vorstand.

Radfahrer-Club Wittgenstein-Hohenstein.

Sonntag den 8. August d. 3. gemeinschaftliche

Ausfahrt

nach Marburg. Abfahrt Punkt 6 Uhr früh vom Vereinslokal.

Der Vorstand.

Kriegerverein Laasphe.

Sonabend den 7. d. M., Abends 8 1/2 Uhr soll im Vereinslokal bei Herrn J. Weiß die Wirtschaft des am 22. d. Mts. stattfindenden 25 jährigen Jubiläums-Kriegerfestes verpacktet werden.

Der Vorstand.

Laaspher Schützenverein.

Diejenigen, welche noch Forderungen an den Verein haben, werden hierdurch aufgefordert, bis zum 15. September cr. bei dem Schützen-Hauptmann Rechnung einzureichen.

Ebenso müssen bis zu dem genannten Tage sämtliche an den Verein noch rückständige Zahlungen an den Rentanten L. Hartnack geleistet werden.

Laasphe, den 6. August 1897.

Der Vorstand.

Pergamentpapier

per Meter zu 5, 15 und 20 Pfg. empfiehlt Laasphe. **Aug. Ingardt.**

Zu dem jetzt so sehr beliebten Sammeln von Postkarten mit Ansichten empfehle

Postkarten-Album

in eleganten Einbänden mit geschmackvollen Deckenzeichnungen und echtem Goldschnitt.

Laasphe. **W. Jung.**

Cognac

in 1/2 und 1/4 Flaschen „Erste Tannus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne“ Homburg — gegründet 1843 —

mehrfach preisgekrönt, ärztlich empfohlen.

Mosel-Cognac (reiches Aroma) Flasche zu Mk. 1,80, 2,40, 3.— 4.— und 5.—

Französischer (alte gepflanzte Waare) zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—

Californischer (äusserst kräftig) Flasche zu Mk. 2.—, 3.— und 4.—

Das zur Herstellung unserer Cognac's verwendete Destillat wird nur aus gesunden Naturweinen gebrannt.

Niederlagen bei: **Gg. Vollmar, Laasphe. H. Schmitz, Erndtebrück**

Danksagung.

Allen denjenigen unseren herzlichsten Dank für die große Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres lieben Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Heinrich Afflerbach

sowie dem Herrn Pfarrer Schaubhoff für seine ermahnenden und trostreichen Worte am Grabe. Herzlichen Dank besonders aber auch dem hiesigen Gewerbeverein, sowie dem Kriegerverein und denen, welche durch Spende von freiwilligen Gaben der schwer heimgefuhrten Wittwe und der verwaisenen Kinder gedacht haben.

Erndtebrück, Birkelbach und Basel.

Familie Afflerbach.

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß in verschiedenen Größen empfiehlt Laasphe. **A. Weber.**

NB. Auch werden alte Büchsen dazu umgeändert.

Cravatten, Schlipse, Handschuhe, Gummi-, Papier- u. Leinenwäsche,

sämmtlich in neuester Sendung und großer Auswahl vorrätig. Laasphe. **Aug. Ingardt.**

Neu! Giffrei! Neu!

Fliegenpapier „Grip“

Mit Fliegenleim bestrichenen Pergamentpapier.

Ein neues, vorzügliches Mittel, um Zimmer und Ställe von der Fliegenplage zu befreien. Unentbehrlich für den Haushalt.

Vorrätig bei Laasphe. **W. Jung.**

Malzkaffee,

per Pfd. 30 Pf. empfiehlt Laasphe. **Werner Schäfer,** Bahnhofstraße.

Holländischer Cacao,

feinste Marke, garantiert rein und leicht löslich, zu haben bei Laasphe. **Werner Schäfer,** Bahnhofstraße.

Ein tüchtiger

Schuhmachergehelfe

auf sofort gesucht von Laasphe. **Aug. Schröder.**

Die Deutsche Cognac-Compagnie

Lowenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein empfiehlt **COGNAC**

zu M. 2.— pr. Fl. * zu M. 2,50 * zu M. 3.— * zu M. 3,50 *

Die Analyse des bereiteten Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in 1/2 und 1/4 Flaschen in Laasphe bei Herrn **Jac. Ludw. Hammer jr.**

Bekanntmachung.

Unter der Unterstädter Schafherde hier selbst ist die Rinde ausgebrochen und ist infolgedessen die „Weidesperre“ verhängt. Laasphe, den 4. August 1897. Der Bürgermeister. **Koop.**

Bekanntmachung.

Der Schäfer Wilhelm Breuer, gebürtig aus Mandeln, ist seit dem 3. d. M. von hier verschwunden. Nach einem von ihm zurückgelassenen Briefe ist die Annahme, daß er sich ein Leid zugefügt hat, nicht ausgeschlossen.

Um Auskunft über den Verbleib des Breuer wird gebeten. Er ist 32 Jahre alt, von mittlerer Statur, hat schwarze Haare, starken schwarzen Schnurrbart und auffallend große Füße.

Laasphe, den 5. August 1897. Der Bürgermeister. **Koop.**

Am 1. August cr. ist auf der Chaussee von Wittgenstein nach Laasphe und zwar in der Nähe der Oberförstereiwohnung ein vergoldetes Armband gefunden worden.

Der rechtmäßige Verlierer kann seine Ansprüche an diesen Fund innerhalb 3 Monaten bei dem Unterzeichneten geltend machen.

Wittgenstein, 5. August 1897. Der Schloß-Polizei-Verwalter **Walle.**

Im Auftrage der Fräulein Müller hier selbst lasse ich am Montag den 9. August cr., Morgens 9 Uhr anfangend, in deren Wohnung am Schloßberg weggugshalber folgende Gegenstände:

1 Bett mit Matratze, 1 Kleiderständer, 1 Sopha, 1 Console, 1 Küchenschrank, 1 Kommode, Tische, Leinen, Küchengeräth u. c.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. Laasphe, den 5. August 1897. **Goffeins,** Vollziehungsbeamter.

Heidelbeeren,

(Waldbeeren) und

Simbeeren

kauft bis auf Weiteres in jedem Quantum

Aug. Oft,

Erndtebrück.

20—30 jugendliche und erwachsene

Arbeiter

sowie Mädchen finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie, Erndtebrück.

Zum 1. October d. J. oder auch früher, suche ich ein in Hausarbeiten erfahrenes

Mädchen

gegen guten Lohn. Frau Inspektor **Jonas,** Laasphe.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die **Conditorei und Bäckerei** zu erlernen, kann sofort eintreten bei

Laasphe. **C. Schröder.**

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Slogen.**

Hierzu Nr. 32 des Illust. Familienbl.